

Ev.-Luth. Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigiert von einem Komitee.

Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Offbg. 3, 11.

Jahrg. 46. No. 15.

Milwaukee, Wis., 1. August 1911.

Lauf. No 1132

Inhalt: Des Herrn Geben und Nehmen. — Wahrer Reichthum. — Verborgten in Gott. — Aus der Kirchengeschichte. — Aus unserer Zeit. — Schulen und Anstalten. — Aus der Mission. — Kirchliche Nachrichten. — Aus unsern Gemeinden. — Ordinationen und Einführungen. — Veränderte Adresse. — Synodalversammlungen. — Konferenzanzeigen. — Bücherlist. — Quittungen. — Quittung und Dank.

Des Herrn Geben und Nehmen.

Alles, was dein Gott dir gibt,
Nimm getrost aus seinen Händen,
Denn zum Segen muß sich wenden
Alles, was dein Gott dir gibt.

Sa, für jeden, der ihn liebt,
Muß das Leid auch selig enden:
Alles, was dein Gott dir gibt,
Nimm getrost aus seinen Händen.

Alles, was dein Gott dir nimmt,
Gib getrost, wenn er's verlangt,
Wie dein Herz auch zagt und banget,
Wenn dein alles Gott dir nimmt,
Wenn dein schönster Stern verglimmt,
Der so leuchtend erst gepranget,
Und wenn Gott dir alles nimmt,
Gib's getrost, wenn er's verlangt.

Herz, so bleib getrost und still,
Gibt dir Gott, will er dir nehmen;
Was er gibt, nimm ohne Tränen
Und verbleib getrost und still.
Wo er nimmt, er geben will
Reich'res mir, dich zu beschämen:
Lob ihn, Herz, getrost und still,
Gibt dir Gott, will er dir nehmen.

Friedrich Dfer.

Wahrer Reichthum.

Spr. 16, 8: Es ist besser wenig mit Gerechtigkeit denn viel Einkommens mit Unrecht.

Dies glaubt die Welt keineswegs; sondern die Kinder der Welt suchen reich zu werden, es geschehe auf was für eine Weise es immer wolle. Sollte man genau untersuchen, wie die Weltmenschen zu ihrem Reichthum gelangen,

so würde man finden, daß es bei den meisten durch Betrug, Übervorteilung, Entwendung, Wucher oder andere verbotene Mittel geschieht.

Sie erwerben sich aber hierdurch nichts anderes als den zeitlichen und ewigen Fluch, wenn sie nicht noch in diesem Leben Buße tun und das unrechtmäßig besessene Gut, so viel als möglich, wiedergeben. Sie verlieren um eine Sandvoll Erde oder um ein wenig Gold die ewigen und unschätzbaren Schätze des Himmels; und was sie so mitummer, Mühe und einem bösen Gewissen zusammengeschart haben, das verschwindet wegen des darauf haftenden Unsegens wieder bei ihrem Leben oder bei ihren Erben.

Diese Ungerechtigkeit, welche ein Mensch gegen den andern beweist, ist eine Wirkung des Geizes, aus welchem als einer verfluchten Wurzel alles Übel entsteht, wovor der Herr Christus so treulich warnt, wenn er sagt: „Sehet zu und hütet euch vor dem Geiz; denn niemand lebt davon, daß er viel Güter hat.“

Es ist nicht die Menge der Güter, sondern der Segen Gottes, davon wir leben. Denn wenn Gott einen Menschen verflucht, so kann ihm nichts gedeihen, wenn er auch die ganze Welt befäße. Diese Wahrheit wird ein jeder leicht erkennen, wenn er ein wenig nachdenkt, wie mancher ungerechte Reiche bei all seinem Vermögen zu Grunde gegangen, dagegen ein ehrlicher und gerechter Mensch bei seinem geringen Vermögen durch die Segenshand Gottes von einer Zeit zur andern reichlich erhalten worden ist.

Wenn man auch betrachtet, was ein gutes Gewissen bei einem geringen mit Gerechtigkeit erworbenen Gut für eine große Freude verursacht, so sollte man sich bei solcher Beschaffenheit für sehr glücklich achten. Denn wenn solchen, die ihren Reichthum mit Unrecht zusammengeschart haben, das Gewissen aufwacht, so wird ihnen ihr Geld und Gut zur Last und Marter. Macht es ihnen aber nicht auf, so ist ihre Unglückseligkeit nicht auszusprechen, weil sie ihre Ungerechtigkeit ewig in der Hölle werden beklagen müssen.

Deswegen hat ein jeder Mensch Ursache, Gott den Allerhöchsten unaufhörlich anzurufen, daß er ihn durch die Kraft des Heiligen Geistes regieren wolle, damit er in allem Tun und Vornehmen erkennen möge, was recht oder unrecht sei. Der Apostel Paulus ermahnt seine Thessalonicher, „daß niemand zu weit greife noch verborteile seinen Bruder im Handel, denn der Herr ist der Rächer über das alles.“ 1 Theff. 4, 6.

Gott sagt nicht allein zu dem Volk Israel, sondern

auch zu allen andern Menschen, welche sich bei ihren vorfälligen Sünden und ungerechten Sündeln einbilden, daß sie seine lieben Kinder seien: „Wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen von euch; und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht; denn eure Hände sind voll Bluts. Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott voneinander, und eure Sünden verbergen das Angesicht von euch, daß ihr nicht gehört werdet. Denn eure Hände sind mit Blut befleckt und eure Finger mit Untugend, eure Lippen reden Falsches, eure Zunge dichtet Unrechtes.“ Jes. 1, 15; 59, 2. 3.

Wenn die Ungerechten erhörlich beten lernen wollen, so muß das geschehen, was Gott ferner sagt: „Waschet, reinigt euch, tut euer böses Wesen von meinen Augen. Lasset ab vom Bösen. Lernet Gutes tun. Trachtet nach Recht. Helfet dem Unterdrückten. Schaffet den Waisen Recht und helfet der Witwen Sache. So kommet dann, und lasset uns miteinander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden.“ Jes. 1, 16—18.

O du treuer Gott, du hast mich in deinem Wort gelehret, daß es ein großer Gewinn ist, wer gottselig ist und läßt sich genügen. Ach, drücke diese Wahrheit in mein Herz, damit ich weder dich beleidige noch meinen Nächsten überborteile, sondern meinen einzigen Reichtum in dir allein suche. Amen.

(Amadeus Kreuzberg.)

Verborgten in Gott.

Erzählung von N. Fries.

(Fortsetzung.)

2. Aufs Herz getreten.

„Wenn sie klein sind, treten sie uns auf den Fuß, und wenn sie groß sind, treten sie uns aufs Herz,“ sagt das Sprichwort von den Kindern: ist ja auch wahr genug. Drum — was der Schneider erlebt hatte, war wohl hart, aber was sein alter Hausgenosse erlebt, war noch viel härter. — Einen Jungen hatte sein Weib ihm nur geboren, aber er hatte auch genug zu tragen gehabt an dem e i n e n. Als er auf die Welt kam, brachte er gleich einen Zahn mit, der guckte so weiß und spitz aus dem roten Gaumen hervor, daß es eine Lust war. Aber die Frauen und Nachbarinnen, welche nach der Taufe am Kaffeetisch saßen, schüttelten bedenklieh die Köpfe und zischelten, der Zahn sollte nichts Gutes bedeuten: Gewalttat und Rauflust! — Erstlich mal war's jedenfalls ein fixer, kerniger Junge, wie aus dem Teig gewälzt, Arme und Beine wie gedrehselt, große, klare Auglein, der Kopf dicht mit schwarzen Haaren bewachsen, und Zunge nebst Hals bewundernswürdig zum kraftvollen Schreien eingerichtet. Also fehlte tat nichts an dem Burschen. Das Zubiel, nämlich den Zahn, konnte man gern mit in den Kauf nehmen, um das Geschwätz der Frau Va-

sen kimmerte sich der Vater wenig. In der heiligen Taufe hatte der Junge nach seinem Großvater väterlicherseits den Namen Christian bekommen, und es dauerte nur wenige Jahre, da füllte „Krischan Eckholt“ seinen Platz voll aus unter der Dorfjugend. Laufen und Springen, Schreien und Rufen, Sauen und Prüegeln, das alles verstand er und keiner war drin sein Meister, aber Sitzfleisch hat er nie gehabt, und wenn's auch einmal Siebe gab, daraus hat er sich nicht viel gemacht. Der alte Schulmeister hatte sein Teil an dem Jungen. „Das Fleisch ist zu gewaltig, Meister Eckholt,“ pflegte er wohl zu sagen, „es will nicht durchdringen!“ Damit meinte er allerdings zunächst den Stoch, aber auch das gute Gotteswort. Und er hatte recht; es war, als wenn vor lauter Körperkraft und überfüllte Leiblicher Gesundheit die Seele nicht zur Sprache kommen könne, wie das Weizenkorn unter einer schweren Scholle steifer Marscherde nicht seinen zarten Keim dem Licht entgegenreiben kann. — Lesen und Schreiben, auch etwas Rechnen lernte er freilich, aber damit war's auch so ziemlich zu Ende, und namentlich bei der Christenlehre und biblischen Geschichte ward er von so unwiderstehlichem Gähnen überwältigt, als müßte er sich die Kinnbacken ausrecken.

Im übrigen war der Junge ganz leicht zu regieren, wenn man ihn nur recht zu nehmen wußte. Für alles, was schwächlich, hilflosbedürftig, schutzlos war, sprang er sofort in die Schranken. Den alten Weibern trug er die Holzbindel meilenweit; die Kleinen Mägdlein hob er auf seinen Rücken und brachte sie trockenen Fußes durch die Schneewehen; bei Prüegeleien war er immer bei der Minderzahl; um einen Dienst oder Gefälligkeit wandte man sich nie vergeblich an ihn. — Wenn der Schulmeister oder sein Vater es ihm vorhielten, daß er doch so gar wenig lerne und gar nicht hinaufreife auf die oberen Bänke, da machte er ein so herzbrechend trauriges Gesicht, daß man nicht wußte, ob man weinen oder lachen solle. Ertappte der Lehrer ihn gar auf seinem gewaltigen Gähnen, dann ward er dunkelrot vor Scham, und in seinen flehentlich betrübten Mienen stand es mit überwältigender Deutlichkeit geschrieben: „Ach kann ja nichts dafür!“

Als der Junge konfirmiert ward, überragte er alle um eines Hauptes Länge, auch den Pastor; weinte auch bitterlich, da er hinkniete, eingeseget zu werden. Aber das „Was ist täglich Brot?“ zur vierten Bitte hatte er nicht recht zu Kopfe gekriegt, obgleich er doch gerade in diesem Stück praktisch sehr Bedeutendes leistete.

Die Bauern stritten sich um den Burschen, der ihnen einen Knecht erspart hätte, aber zur Bauernarbeit hatte er keine Lust, er wollte Grobschmied werden. Stundenlang hatte er gestanden vor der offenen Dorfschmiede, wenn sie mit den schweren Hämmern auf das glühende Eisen schlugen, daß der Amboss dröhnte; gezußt hat es ihm in Armen und Beinen, mit drauflos zu schlagen; und als Vierzehnjähriger hatte er bereits manchen Versuch gewagt, und die Gesellen hatten ihre Lust dran gehabt, wenn der Junge den schwersten Hammer mit Leichtigkeit schwingen konnte,

den andere seines Alters kaum aufzuheben vermochten.

Da die Mutter früh verstorben, so lag dem Vater allein die Sorge ob für diesen Sohn, und man kann sich's wohl denken, daß es da nicht ohne viel schwere Gedanken und Seufzer abging. Daß er nicht viel gelernt und nicht stark in der Wissenschaft war, das mußte noch wohl so gehen, gab's doch manchen, der darum doch ein tüchtiger Mann geworden war, — aber einen Punkt gab's, der war schlimm, — das war eine rasende Borneswut, wenn er gereizt oder geneckt ward, eine Leidenschaft, die entfesselt ihn zum Rasen brachte, daß er seiner selbst nicht mehr mächtig war.

Die beiden Freunde, der Schneider und der Rademacher, haben manchen lieben Abend bei einander geseffen und diesen bedenkliehen Punkt erwogen. Im Winter am Ofen mit der kurzen Pfeife, im Sommer auf der Bank in der Lindenlaube, — damals wohnten sie noch nicht im Moor, sondern waren Nachbarn im Dorfe. Das Ende war und blieb aber immer dasselbe: „Mit unsrer Macht ist nichts getan!“ — der Geist Gottes muß es tun, der ist ja mächtig in den Leuten; darum muß man anhalten mit Bitten vor Gott, daß er diesen seinen heiligen Geist nicht von dem Jungen nehme und seine Hand nicht von ihm abtue! Dabei getrösteten sie sich denn auch immer wieder der empfangenen und ausgegossenen Taufnade und hielten dem Herrn das Wort vor: „Niemand soll euch aus meiner Hand reißen!“

Aber schon damals sank dem Rademacher das gedanken schwere Haupt sorgenvoll auf die Brust, wenn es vor ihm aufstieg, was die Zukunft alles bringen könne. Und als dann endlich der Tag gekommen war, wo der Junge in die Lehre eintreten und in das Haus seines Meisters übersiedeln sollte, da gab's einen sehr ernststen Abschied! — Viel Worte machen war niemals Samuels Sache gewesen, aber als er seine tiefen, durchdringenden Augen auf seinem Sohne ruhen ließ, da war's, als wenn eine warme Liebesflut mit tausendfältigem Mahnen, Warnen, Bitten sich über ihn ergöffe. Der Junge, breitschulterig und krausköpfig, stand da, drehte die Mühe in den Händen, sah steif zu Boden und mochte wohl wünschen, daß die Haustür sich erst hinter ihm geschlossen, denn er wußte es ganz genau, was der Alte da drinnen hinter den geschlossenen Lippen bewegte. Als nun aber sich die Vaterhand schwer und wuchtig auf des Sohnes Haupt legte, da bebte es dem Jungen durch sein Gebein, als wollte er hinfallen; und als dann die Stimme, so ruhig und doch so richterlich, nur die wenigen Worte sprach: „Wenn du ein schlechter Kerl wirst, dann sterbe ich!“ da heulte Krischan zum Erbarmen und ging langsamen Schrittes davon. Die Mühe drehte er noch lange in den Händen; erst draußen an der letzten Gasse, wo ein paar Mädchen hinter ihm herfickerten, setzte er sie rasch auf den Kopf und rannte in die Welt hinaus.

Indessen ging der Alte in sein Schlafkammerlein, machte auch vorschriftsmäßig die Tür hinter sich zu, und was nun geschah, das war ein Stück Leben, mit Christo ver-

borgen in Gott. Das Kammerlein war so enge, daß nur ein Bett und ein Stuhl darin Platz hatten, die weißgetünchten Wände sahen sehr simpel und eintönig aus, und das einzige kleine Fensterlein bestand aus drei in Blei gefaßten Scheiben und war so hoch angebracht, daß man von der Erdenwelt gar nichts, sondern nur ein Stückchen Himmel sah. So war's aber gerade recht! — Samuel saß auf dem einzigen wackligen Stuhl, der eine hohe, steife, wurmförmige Lehne hatte, die Hände lagen gefaltet auf seinen Knien, und seine Augen hingen erst lange mit einem inbrünstigen Ausdruck an der Wandfläche über dem Bett; da war nämlich mit vier kleinen Nägeln ein Bild angebracht, ein ganz gewöhnlicher Bilderbogen, wie man ihn auf Märkten und bei den Buchbindern kauft, mit recht bunten Farben; es war „unser Herr Christus am Kreuz“. Der Alte betrachtete das Bild mit einer so warmen Andacht, als wenn's das größte Kunstwerk wäre; dann schlug er langsam seine Augen hinauf zu dem Stückchen Himmel, das zum Fenster hereinschaute, und so wanderten seine Blicke eine Zeit lang hin und her, bis ihm zwei klare Tropfen über das alte gefurchte Antlitz liefen. Dann sagte er leise dreimal: Amen! Amen! Amen! vor sich hin, stand auf und ging an seine Arbeit! — Was da zwischen ihm und seinem Gott vorgegangen ist, das weiß nur der, der ins Verborgene sieht, aber auch wenn der Alte es hätte erzählen wollen, so hätte er's doch nicht können, denn es war etwas Unausprechliches, es war ja verborgen mit Christo in Gott.

Um diese Zeit begab es sich nun, daß Krankheit und Sterben über den Schneider Fritz Haberfaat und die Seinen kam. In eines Jahres Lauf trugen sie ihm sein Weib und alle seine Kindlein hinaus! — Was war's doch bisher für ein fröhliches, glückseliges Menschenkind gewesen, dieser Schneider Fritz! — er hatte von seinem Vater selig das kleine Häuschen geerbt mit dem fruchtbaren Gärtchen, das sich hinten bis an den klaren Bach hinunterzog. Es waren nur zwei Stübchen und eine Küche drin, aber mit keinem Palast hätte er's vertauscht. Alle Jahr zu Pfingsten strich er eigenhändig das Holzwerk, die Tür, die Fensterrähme, den Giebel mit schöner grüner leuchtender Ölfarbe an; zwei rankende Rosen, weiß und rot, waren sorgfältig hinaufgezogen am Hause, rechts und links der Tür, und bildeten eine Laube über dem Eingang; ein weißes Bänkchen stand unter dem Fenster! — In dieses liebe Häuschen hatte der fröhliche Fritz seine Jugendliebe, die blonde Hanna, eingeführt und mit ihr drin sieben Jahre wie im Paradies ein Leben geführt, daß die Engel im Himmel sich dran gefreut haben. Sonst pflegt wohl leider die Zärtlichkeit und die Selbstverleugnung zwischen Eheleuten bald nach der Hochzeit rasch zu verduften, diese beiden aber trugen einander auf den Händen und sahen sich's an den Augen ab, was wohl der andere gern haben möchte, die ganzen sieben Jahre ihres Ehestandes, und war der letzte Tag wie der erste. Und bei jedem Kindlein, was geboren ward, was allemal geschah, wenn die Störche zu Neste trugen und die Buchfinken ihre ersten Lieder anstimmten, ward

das Glück größer. Ein besseres Hausväterchen, als der Schneider-Fritz, hat noch nie Kinder gewiegt, und eine fröhlichere Kindermutter, als die blonde Hanna, hat noch nie Kleider ausgewaschen im Bächlein!

Da kam gerade über dies glückselige Heimwesen das Sterben! Unerbittlich hat sie der grausige Tod in einem bössartigen Scharlachfieber weggerissen, alle, alle bis auf das letzte kleine rosige Nesthäkchen! — Die Leute im Dorfe konnten gar nicht drüber zurecht kommen, und die Saderfüchtigen haderten drum mit dem lieben Gott und nannten ihn einen harten Mann, daß er's zuließe; und die Grübler sinnierten hin und her, wer denn wohl gesündigt haben möge, der Schneider oder seine Eltern, daß ein solches Gericht über ihn ergehe!

Er selbst aber, dieß arme, verlassene Menschenkind, saß in seinem lieben, leeren Häuschen und starrte vom Morgen bis Abend auf einen Fleck, mochte weder essen noch trinken, und lag ihm auf der Brust wie ein Mühlstein, daß er kaum atmen konnte. Die große Schneiderschere hing regungslos am Nagel und sah mit ihren beiden Augen ganz verwundert drein, denn solange hatte sie noch nie Ruhe gehabt in ihrem Leben. Die Uhr an der Wand stand still, denn niemand dachte dran, sie aufzuziehen! — Über dem Schneidertisch hing ein Vogelbauer mit einem goldgelben Kanarienvogel drin, der hatte sonst mit dem Schneider unter ihm um die Wette gesungen, und wenn die beiden mit einem Liede fertig waren, nickten sie einander zu. Jetzt aber war der Vogel mäuschenstill, ließ die Flügel hängen und reckte sich den Hals ab, um den letzten Tropfen Wasser aus dem leergewordenen Glase zu erreichen. Er war vergessen wie alles andere.

Der getreue Nachbar, der Rademacher, hatte seine eigenen Sorgen zurückgestellt, um das große Leid hier mitzutragen. Zum eigentlichen Tröster aber war er nicht geschaffen, dazu fiel ihm das Reden zu schwer. Jeden Morgen, wenn die Sonne aufging, saß er dem bekümmerten Schneider gegenüber und seufzte, aber das Seufzen half nicht. Jeden Mittag trug er ein Töpfchen Essen hinüber, aber es half auch nicht, etliche Löffel nahm der traurige Mann, dann mochte er nicht mehr, der Appetit war ihm vergangen, und wie köstlich hatte es ihm sonst geschmeckt. — Jeden Abend brachte Samuel sein Abendsgebetbuch mit und las daraus vor, aber es half nicht, die große Traurigkeit hatte dem Schneider die Ohren verstopft.

Eines Tages saßen die beiden wieder zusammen. Graue Herbstwolken zogen langsam über den Himmel, das Laub fiel von den Bäumen. Unten am Horizont war's rot von der untergehenden Sonne, und ein röklicher Schimmer lag auf den beiden, der eigentlich gar nicht paßte zu ihren traurigen Mienen und zu dem Seufzen. Da fiel Samuels Blick auf den Vogel, der kläglich piepte, und er bemerkte, daß dem armen Geschöpf das Wasser fehle. Rasch füllte er das Glas, der Vogel trank, das Köpfchen nach jedem Schluck in den Nacken legend, und konnte gar nicht fertig werden. Endlich flog er aufs Stäbchen und fing nun einen

lauten, schmetternden Gesang an. Wie erstaunt ob des ungewohnten, lange nicht gehörten Tones hob der Schneider den Kopf und sah ganz verwundert hinauf zu dem kleinen Sänger, als kämen die Töne aus einer andern, längst untergegangenen Welt. Dazu sprach eine Stimme langsam und feierlich die Worte: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ernten nicht und euer himmlischer Vater ernähret sie doch!“ Das war Samuel der Rademacher, der so sprach und er wußte hernach selbst nicht, wie ihm das Wort auf die Lippen getreten, diesmal half's aber ganz merkwürdig!

Der arme traurige Schneider sprang auf, fuhr sich mit der Hand über die Stirn, rieb sich die Augen, als müßte er sich losringen von einem schweren Traum, dann blickte er sich um im Stübchen, jedes Stück, das Bett, die Kommode, den Tisch, alles blickte er so eigen an, dann sagte er leise: „Wo sind sie hingegangen? wo sind sie geblieben alle zusammen?“ — „Ins Paradies,“ kam eine Antwort zurück, „ins Paradies, lieber Nachbar!“

Da hub der Schneider-Fritz an zu weinen, und weinte lange und bitterlich, aber unter dem Weinen wurden ihm die Augen aufgetan, und er konnte hinüberblicken wie über die Mauer, und sah sie alle jenseits, die blonde Hannamutter inmitten ihrer Kinderlein, und ihr schönes, langes, blondes Haar war noch viel köstlicher geworden, es umwallte sie ordentlich wie ein goldener Mantel, und ein sonniges Lächeln lag um ihre roten Lippen. Und die süßen Büblein und Mägdlein, waren sie auch alle da? — ja alle! es fehlte keins! Das kleinste Ding, das halbjährige Amichen, saß in der Mutter Schoß und seine Händchen spielten mit ihrem Goldhaar; Hans saß ihr zu den Füßen und spielte mit schneeweißen Tauben, die pickten ihm mit silbernen Schnäbeln rote Beeren aus den Händen; ein anderes lehnte an der Mutter Knie und blickte mit strahlenden Augen aufwärts, als sähe es eine verborgene Schönheit, und sie alle sangen mit glockenreinen Stimmen, dasselbe Lied sangen sie, das ihr Väterchen so oft mit ihnen gesungen, da sie noch hier unten waren: „Paradies! Paadies! wie ist deine Frucht so süß!“ aber sie sangen's tausendmal schöner und reiner!

Was doch nicht alles solch ein Vögelchen im Bauer und eine treue, fromme Menschenseele vermögen, wenn so etwas dabei ist von dem Leben, das verborgen ist mit Christo in Gott!

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Kirchengeschichte.

Ansgar, der Apostel des Nordens.

(Schluß.)

Ansgars Glaube wurde noch auf schwere Proben gestellt: in Dänemark erhoben sich Christenverfolgungen nach Saariks Tod, in Schweden litt das Missionswerk durch den schnellen Tod zweier Missionare. Da wurde sein weiches

Gemüt oft sehr zaghaft, er floh zu Gott im Gebet und suchte auch Trost bei frommen Freunden. Erzbischof Ebo von Rheims hat ihn damals getröstet: das Werk werde fortgehen, bis der Name des Herrn an das Ende der Erde gelangt sei.

Seine glühende Liebe zum Herrn und seine Sorge um sein Seelenheil trieb ihn natürlich zu eifrigster Askese, obgleich er stets mit großer körperlicher Schwäche behaftet war. Trotz seiner hohen Stellung und seines aufreibenden Berufes hat er sich, wenigstens zum Teil, von seiner Hände Arbeit ernährt, indem er oft auch beim Psalmsingen Neze strickte. Dasselbe verlangte er von seinen Missionaren; sie sollten nicht Geld für ihren Dienst nehmen. Wo sie aber in Not waren, gab er ihnen aus seinem Vermögen. Sein ganzes Vermögen und Einkommen stellte er in des Herrn Dienst. In Bremen erbaute er auch ein Hospital für Kranke. — Wohl rückt der Mann in unserer Achtung durch solche Selbstverleugnung hoch hinauf, aber ungleich höher steigt er uns doch, wenn wir hören, daß er die sonst geübte Askese vermied und verbarg, wenn Gefahr da war, daß ihm ein Ruhm daraus entstünde. Er hat immer Wasser als Trank gebraucht, aber um eitlen Ruhm zu vermeiden, öfter ein wenig Wein hinzugemischt. Nach einer Versuchung zum Genuße, in welcher er gesiegt hatte, kam das Gefühl in ihm auf, daß er sich auf solchen Sieg etwas einbilden könne. Darüber wurde er sehr betrübt und bat Gott um Befreiung von dieser Untugend. Da träumte er, daß er erst in den Himmel hinaufgerissen, dann in ein ekelhaftes Tal geführt würde, aus welchem die Seelen der Seligen in den Himmel gingen. „Wie sollte der Mensch sich rühmen können, der einen so elenden Ursprung hat! Was er Gutes hat, hat er von Gott. Erwinnere dich an deinen Ursprung, und du wirst frei werden.“ So hörte er sprechen. Um solchen Versuchungen zu entgehen, suchte er vorsichtig den Schein und die Zeichen der Tugend zu vermeiden. Rimbert erzählt, daß auf sein Gebet und Salbung viele Kranke gesund geworden seien. Er aber habe das immer verheimlicht, und als einmal in seiner Umgebung davon gesprochen wurde, sagte er: „Wenn ich bei dem Herrn etwas wert wäre, so würde ich ihn bitten, er möge mir ein Zeichen dafür gewähren, daß seine Gnade aus mir noch einen guten Menschen machen werde.“

Im 64. Jahre seines Lebens wurde er sehr krank. Mit Ergebung ertrug er alles, nur eins erfüllte ihn mit tiefster Traurigkeit, daß er nicht das Martyrium leiden durfte. Er schrieb das seiner Sünde zu: „Gerecht bist du, Gott, und recht ist dein Gericht.“ Wahrscheinlich meinte er, damit überhaupt verworfen zu sein. Man setzte ihm auseinander, daß sein entfangsreiches Leben auch ein Martyrium sei: doch nichts konnte ihn trösten, bis er in einer Vision eine Stimme hörte, die ihn wegen seines Unglaubens schalt. „Glaube fest, daß Gott beides wahr machen wird: dir deine Sünden vergeben und alles erfüllen, was er versprochen hat!“ Nachdem er die letzten Monate in großer Schwachheit angestrengt gearbeitet, alles geordnet und

in einem Briefe das Missionswerk Ludwig dem Deutschen ans Herz gelegt hatte, bereitete er sich auf seinen Tod, den er an Mariä Reinigung, den 2. Februar, erhoffte. Er ließ an diesem Tage ein Mahl für die Armen bereiten. Den Tag über verbrachte er mit Ermahnungen an alle und einzelne und mit Gottes Lob. Er erlebte noch den anderen Morgen; ließ das Ledeum singen und das Athanasianische Glaubensbekenntnis und ist dann heimgegangen unter dem Gebete: „Nach deiner Barmherzigkeit gedenke meiner, nach deiner Güte, Herr! Gott, sei mir Sünder gnädig. In deine Hände befehle ich meinen Geist.“

Mit Recht nennt ihn die Geschichte den Apostel des Nordens. Großes hat er erreicht, aber das Geheimnis seines Erfolges war dieses: Wenn ich schwach bin, so bin ich stark, und die Sanftmütigen werden das Erdreich besitzen. (Nach „D. N. G.“)

Aus unserer Zeit.

Roms Achtung vor der Obrigkeit.

Bei dem vor einiger Zeit stattgehabten Jubiläum des Kardinals Gibbons in Baltimore verstieg sich Präsident Taft zu der Behauptung: „Einer der Grundsätze seiner (des Kardinals) Kirche ist die Achtung vor der eingesetzten Obrigkeit.“ Wie der Herr Präsident angesichts der geschichtlichen Tatsachen dazu kommt, der römischen Kirche diese Tugend anzudichten, ist einfach unbegreiflich. Ja, wann die Obrigkeit nach Roms Pfeife tanzt, dann hat's keine Not. So lange die Obrigkeit den kirchenpolitischen Bestrebungen Roms kein Hindernis in den Weg legt oder ihnen gar Vorstoß leistet, hat's auch keine Not. Wann aber die Obrigkeit eines Landes Geseze macht und durchführen will, die der römischen Kirche nicht in den Kram passen, dann sieht man allemal, wie weit es mit der Achtung vor der eingesetzten Obrigkeit her ist. Wo hat denn in einem solchen Falle Rom seine Achtung vor eingesetzter Obrigkeit bewiesen? Die Geschichte lehrt, daß die Papstkirche den Gehorsam gegen die Obrigkeit nur so lange predigt, als diese ihr zu Willen ist. Wir brauchen gar nicht in's Mittelalter zurückzugehen, um an der Hand der Geschichte des römischen Papsttums die Halslosigkeit des Taftschen Sages darzutun, ein Blick in die letzten Jahrzehnte reicht vollkommen aus, das gerade Gegenteil zu beweisen. Als Papst Pius IX. († 1878) sich durch seine Politik mit fast allen Regierungen überworfen hatte, prägte der Münchener Nuntius Meglia zur Zeit des Kulturkampfes das bekannte Wort: „Uns kann doch nichts helfen als die Revolution.“ In dem Kampf um das Trennungsgesetz in Frankreich versuchten Jesuiten und fanatische Priester den bigotten Teil der Bevölkerung, namentlich in der Bretagne und im Süden Frankreichs, gegen die Regierung aufzuwiegeln, d. h. zu revolutionieren. Und was tat jüngst der spanische Merus, als die Regierung die verfassungsmäßige Religionsfreiheit der Nichtkatholi-

fen schützen und dem Übermaß der Klöster steuern wollte? Er rüstete im Bunde mit den Karlisten zum Bürgerkrieg gegen die Landesregierung! Wenn das Achtung vor eingefetzter Obrigkeit genannt zu werden verdient, dann heißt es allerdings: Sab acht, Amerika, daß diese „Mchtung“ nicht um sich greift!
S. B.

Die Mormonen.

Die Mormonen schöpfen ihre Lehren aus dem „Buche Mormon“ und dem „Buch der Lehre und Bündnisse“. Wie das Buch Mormon entstand, ist bereits gesagt worden. Da dieser von J. Smith verballhornierte Roman Spauldings bei weitem nicht ausreichte, alle neuen Einfälle zu decken, so fabrizierte er noch weitere Offenbarungen, die er 1835 herausgab unter dem Titel: „Buch der Lehre und Bündnisse. The book of doctrine and covenants of the Church of Jesus Christ of Latter-Day Saints, selected from the revelations of God. By Joseph Smith, President.“ In der Zeit, die zwischen der Herausgabe dieser beiden Bücher liegt, hatte Smith seine frevelde Hand auch an die Heilige Schrift gelegt, indem er mehrere Stellen im ersten Buche Moses und in den Evangelien für seine Zwecke veränderte und sich nicht scheute, diese Veränderungen für von Gott eingegebene Berichtigungen auszugeben. Das heutige, 1849 zusammengestellte Glaubensbekenntnis weicht in manchen Stücken von den Lehren Smiths ab. Es besteht aus 14 Sätzen, von denen hier nur einige, die für die Sekte so recht bezeichnend sind, folgen: „Wir glauben an das in der Bibel aufgezeichnete Wort Gottes und zugleich, daß dies im Buche Mormon und allen andern guten Büchern enthalten ist. — Wir glauben an alles, was Gott offenbart hat und noch jetzt offenbart, und sind überzeugt, daß er noch wichtige Dinge in betreff des Reiches Gottes und der Wiederkunft des Messias offenbaren wird. — Wir glauben, daß Israel buchstäblich gesammelt wird; wir glauben auch an die Aufrichtung Zions auf dem westlichen Festlande, an die tausendjährige Herrschaft Christi auf Erden und an die Erneuerung der Erde zu paradiesischer Herrlichkeit.“ Das sind nur drei Sätze aus dem Glaubensbekenntnis „der Heiligen der letzten Tage“; aber sie wimmeln förmlich von falscher Lehre.

Die alleinige Erkenntnisquelle der seligmachenden Lehre ist für uns die Heilige Schrift. Darin hat Gott uns alles offenbart, was nötig ist zum christlichen Leben und seligen Sterben. Die Mormonen schöpfen ihre Lehren nicht aus der Schrift allein, sondern vornehmlich aus dem Buche Mormon und aus dem Buche der Lehre und Bündnisse. Sie stellen diese Bücher mit der heiligen Schrift auf eine Stufe und glauben nicht, daß die Schrift, die ganze Schrift Alten und Neuen Testaments, Gottes geoffenbartes Wort ist, sondern daß Gottes Wort in der Schrift nur enthalten ist. Was sagt uns nun Gott in seinem Worte? Ihr sollt nichts dazu tun, das ich euch gebiete und sollt auch

nichts davon tun. 5 Mose 4, 2. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Moses und die Propheten, laß sie dieselbigen hören. Luk. 16, 29. Die Mormonen haben eine veränderte Bibel, halten menschliche Bücher für Gottes Offenbarungen, ja sie glauben gegen die Schrift, daß die Offenbarungen sich noch immerdar fortsetzen. Man lese nur noch einmal den oben angeführten zweiten Satz ihres Glaubensbekenntnisses. Dagegen lehrt die Schrift, daß Gott am letzten in diesen Tagen zu uns geredet hat durch den Sohn (Ebr. 1, 2) und wir daher keine neue Offenbarungen zu erwarten haben. Lehret sie halten, sagt Christus, alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende. Die Schrift kann dich unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum.

Daß die Mormonen die Dreieinigkeit Gottes leugnen, ist schon in einem früheren Artikel erwähnt worden. Sie sagen das zwar nicht mit dürrer Worten aus, im Gegenteil, sie gebrauchen die Worte: „Vater, Sohn und heiliger Geist“; aber gleichwohl sind sie Leugner der heiligen Dreieinigkeit. Im „Buch der Lehre und Bündnisse“ heißt es: „Es sind zwei Personen (personages), welche die unvergleichliche, regierende und höchste Kraft über alle Dinge ausmachen. Sie sind der Vater und der Sohn.“ Der Sohn ist aber nicht wahrer Gott und Mensch nach mormonischer Anschauung, sondern nur ein Mensch. Ein Zweig der Mormonenkirche, die „reorganisierten Mormonen“, bekennen zwar: „Wir glauben an Gott den ewigen Vater und an seinen Sohn Jesus Christum und an den heiligen Geist“; aber sie bekennen sich auch zu dem Buche Mormon und zum „Buch der Lehre und Bündnisse“. Daß es also mit ihrem eben angeführten Bekenntnis von der Dreieinigkeit nicht weit her sein kann, liegt auf der Hand, sonst müßten sie ja doch das Buch Mormon und „das Buch der Lehre u. s. w.“ verwerfen. Daß Gott dreieinig ist, lernen wir aus dem Taufbefehl, in dem es heißt: Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Das lernen wir ferner aus dem apostolischen Gruß: die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen!

Daß die Mormonen falsche Lehre führen von der Sünde, Buße und Bekehrung, von der Rechtfertigung, von der Heiligung und von den guten Werken und von den letzten Dingen, sei hiermit nur kurz angedeutet. Es würde zu weit führen, den Beweis und Gegenbeweis dafür hier anzutreten. Welche Lehre des christlichen Glaubens wäre denn zu nennen, die sie nicht verfälscht hätten! Wer nicht davor zurückschreckt, Gottes Wort zu verfälschen, und seine eigenen Einfälle und Halluzinationen für Gottes Offenbarungen auszugeben, der muß von einem Irrtum in den andern geraten. Das sieht man so recht an den „Heiligen der letzten Tage“. Gott erhalte uns und unsere Nachkommen durch sein Wort in der Gerechtigkeit und Heiligkeit, die sein Sohn, Jesus Christus, uns erworben hat, und mit

der wir vor ihm bestehen können im Tode und am letzten Tage, dann sind wir rechte Heilige der letzten Tage.

S. B.

Die Armut des Reichthums.

Die Armut des Reichthums? Was soll das heißen? Ist das nicht widersinnig, daß mit dem Reichthum die Armut so verbunden sein sollte, daß ein reicher Mann unter Umständen doch ein armer Mann ist, mit dem du und ich nicht tauschen würden? So ist's gemeint; denn wie man bei aller Armut im Irdischen doch ein glücklicher und zufriedener Mensch sein kann, wenn man weiß, daß man einen gnädigen Gott hat, so kann man auch bei ungezählten Millionen ein armer, unglücklicher Mensch sein; denn Geld allein macht nicht reich und glücklich. Das sieht man an dem jüngst in Wien verstorbenen Millionär M. von Rothschild. Alle Kräfte der Welt konnten das Leben seiner entzückenden Frau, die er sich aus Paris mitgebracht hatte, nicht retten. In voller Jugendblüte stachte sie vor seinen Augen an einem entsetzlichen Krebsleiden dahin. Vor einem Jahre etwa hat sich ein Sohn von ihm aus unaufgeklärten Gründen erschossen. Eine Tochter lebt fern vom Hause in einem hoffnungslosen Zustand von Geisteszerrüttung. Er selbst floh in den letzten Jahren die Öffentlichkeit und mied den Verkehr mit Menschen. Kurz vor seinem Tode äußerte er einem der wenigen Bekannten gegenüber: „Ein schwacher Trost für mich, doch vielleicht ein Trost, eine Gemüthung, für die Hunderttausende der Enterbten der Gesellschaft (d. h. der Armen), daß selbst ein Mann wie ich, von solchem Reichthum, von solcher Machtfülle, so elend zu Grunde gehen muß. Wie gerne wollte ich alle trösten, wenn es nur für mich einen Trost gäbe. . . .“

O, welche Armut des Reichthums! Ein Trost, eine Gemüthung, wie er wähnte, ist sein einsamer, elender Tod für uns, die weniger Begüterten, nicht, wohl aber eine ernste Erinnerung an des Herrn Wort: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele,“ und an das andere: „Also gehet es, wer ihm selbst Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott.“
S. B.

Schulen und Anstalten.

Zur Schulsache.

Am 30. August soll das neue Schuljahr in unserem College zu Watertown beginnen. Wir hoffen nicht nur unsere alten Schüler wiederzusehen, sondern auch viele neue aufnehmen zu können. Über die Nothwendigkeit, möglichst viele junge Leute für den Dienst der Kirche zu gewinnen, habe ich im letzten Gemeindeblatt geschrieben. Die Sache wird ja von jedem zugegeben. Auch die Synode in ihrer Versammlung zu La Crosse hat einen Beschluß gefaßt, alle Glieder unserer Synode zu eifriger Tätigkeit in dieser Hinsicht aufzufordern. Man sollte nun auch die Worte in La-

ten umsetzen, und dazu wird jeder helfen, der den Herrn und seine Kirche lieb hat.

Diesmal möchte ich noch auf etwas anderes aufmerksam machen. Mit unserem hiesigen Collegen ist auch eine Akademie verbunden, in der junge Leute die nötige Ausrüstung für das praktische Leben erhalten sollen. Dieser Teil ist ja besonders auf den Wunsch unserer Gemeinden eingerichtet und hat so lange bestanden wie die Anstalt selbst. Es scheint diese Einrichtung aber vielen unserer Gemeindeglieder nicht recht bekannt zu sein. Darum möchte ich ausdrücklich auf sie hinweisen, um sie unsern Gliedern zur Benutzung zu empfehlen. Gerade die Schüler dieser Abtheilung bewahren uns eine große Anhänglichkeit und zeigen oft auf mancherlei Weise in späterem Leben ihre Dankbarkeit. So besuchte uns in diesen Tagen ein junger Mann aus St. Francisco, der im Anfang der achtziger Jahre hier war, mit seiner Frau, um ihr die Anstalt zu zeigen, wo er seine besten Jugendjahre zugebracht habe, und an der seine liebsten Erinnerungen haften. Er ist jetzt Zahnarzt in der Armee der Vereinigten Staaten und steht in der Nähe von St. Antonio, Texas. Er erkundigte sich sehr eingehend nach allem, besonders auch nach dem Ergehen seiner damaligen Mitschüler und war erfreut, so viel Gutes zu hören. Er freute sich auch über die großen Fortschritte, die hier gemacht sind, und die ihm sehr groß erschienen, da er seit 25 Jahren nicht hier war. Durch das, was er hier gelernt habe, sei er so gefördert, daß er überall gut durchgekommen wäre und hinter niemand habe zurückzustehen brauchen.

Darum schicke man auch solche Schüler hieher, die sich für das bürgerliche Leben gründlich vorbereiten wollen. Sie lernen hier, was sie gebrauchen und stehen unter guten Einflüssen. Es kostet aber den Eltern weniger wie auf eben so gut eingerichteten andern Anstalten.

Watertown, den 19. Juli 1911.

A. F. Crust.

Progyrnasium zu Saginaw, Mich.

Am 13. Juni schloß das erste Schuljahr unserer Anstalt, die auf Beschluß des Verwaltungsrats den Namen Michigan Lutheran Seminary führen soll. Die Schülerzahl war ja recht klein. Das war auch nicht anders zu erwarten, da in bezug auf die Eröffnung der Anstalt im vergangenen Herbst so manche Ungewißheit herrschte. Für das nächste Schuljahr steht aber eine bedeutend größere Schülerzahl in Aussicht. Auch werden wir im Herbst mit zwei Klassen beginnen, was die Berufung eines weiteren Professors nötig macht. Voraussichtlich wird derselbe zu Anfang des neuen Schuljahres zur Stelle sein.

Da unser Progyrnasium eine Anstalt der A. G. Synode ist, und wenige Glieder der Allgemeinen Synode Gelegenheit haben, unsere Anstalt zu besuchen, so ist eine kurze Beschreibung der Anstalt und ihrer Lage wohl nicht unangebracht.

Unsere Anstalt liegt im nordwestlichen Teile Sagi-

nawß, etwa eine halbe Meile von der Stadtgrenze. Zur Zeit ist dieser Stadtteil noch wenig besiedelt. Es steht aber zu erwarten, daß im Laufe der nächsten Jahre auch dieser Stadtteil mehr aufgebaut wird, da Saginaw wieder im Aufblühen ist.

Das Anstalts Eigentum ist dreieckig und hat seine Hauptfront an der Court Str. Hier haben wir jetzt, da die Michigan Synode ein und einen halben Aker Land zum Preise von \$900 zugekauft hat, eine Front von 850—900 Fuß. Das hinzugekaufte Land soll zur Errichtung von Professorenwohnungen dienen. Auch hat die Synode es den Trustees überlassen, wenn es nötig ist, noch in diesem Jahre an die Errichtung einer weiteren Professorenwohnung zu gehen.

Der ältere Teil des Anstalts Eigentums ist etwas parkartig angelegt und mit einer hohen und breiten Hecke eingefriedigt. In der Mitte desselben steht das jetzige Anstaltsgebäude. Nordwestlich vom Gebäude ist noch genügend Platz, um, wenn es nötig wird, ein größeres Wohnhaus für die Schüler bauen zu können.

Das Anstaltsgebäude, das im Jahre 1887 errichtet wurde, ist ein zweistöckiges, geräumiges Backsteingebäude und dient als Lehr-, Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Im ersten Stockwerk sind die Lehrsäle, im zweiten die Wohn- und Schlafräume, im Erdgeschoß befinden sich die Wasch- und Badezimmer, und im hinteren Teile ist das Wohnzimmer und die Wohnung der Haushälterin. An diesem Gebäude hat die Synode im vergangenen Jahre Verbesserungen zu einem Kostenaufwande von über \$1100.00 gemacht, und auch während dieser Ferien soll noch manches getan werden, z. B. soll elektrische Beleuchtung eingelegt werden.

Stadteinwärts vom Hauptgebäude liegt die Direktorenwohnung. Dieselbe wurde im Laufe des Schuljahres gründlich renoviert. Ein Erdgeschoß wurde gebaut, Dampfheizung und elektrische Beleuchtung wurden eingelegt und mancherlei andere Verbesserungen wurden angebracht. Dafür wurden an \$1815.00 verausgabt. Im ganzen sind also von der Michigan Synode im vergangenen Jahre an \$4000.00 zur Verbesserung der Anstaltsgebäude und des Anstalts Eigentums verwandt worden, und dieselbe ist auch bereit, fernerhin es sich etwas kosten zu lassen, um die Anstalt hier zur Blüte zu bringen.

Das neue Schuljahr wird, so Gott will, am 30. Aug. beginnen. Es sei daher auch hier nochmals darum gebeten, daß man fleißig Schüler für die Anstalt werbe und dieselben recht frühzeitig anmelde.

Dtto J. M. Söneck.

Einweihung in New Uln.

Mittwoch, der 23. August, ist der Tag, an dem die neuen Gebäude der Anstalt zu New Uln, Minn., eingeweiht werden sollen. Vormittags und Nachmittags finden Gottesdienste statt. Zu der Feier werden unsere Freunde und Gönner herzlich eingeladen.

Aus den Gemeinden der Umgegend ist eine starke Be-

teiligung zugesagt, aber auch die entfernter liegenden Gemeinden unseres Synodalverbandes sollten nicht veräußen, einen oder mehrere Vertreter für die Feier abzuordnen. Es wird gebeten, daß etwa bis zum 20. Aug. dem Komitee mitgeteilt werde, wie viele Gäste aus den einzelnen Gemeinden zu erwarten sind.

Mahlzeiten werden zu mäßigen Preisen auf dem Festplatz verabreicht.

M. K e r m a n n,
New Uln, Minn.

Schulanzeigen.

Das neue Schuljahr des Predigerseminars zu Watwatosa wird, so Gott will, am Mittwoch, den 6. September 1911, durch eine gottesdienstliche Feier vormittags 10 Uhr eröffnet werden. Solche, die als Studenten neu einzutreten beabsichtigen werden hiemit aufgefordert, ihre Aufnahmegesuche sofort einzusenden.

J. S c h a l l e r, Direktor.

Das neue Schuljahr beginnt im Dr. M. Luther College zu New Uln am Mittwoch, 30. Aug., 9 Uhr vormittags. Die Nachfrage nach tüchtigen Lehrern ist immer noch stark und den Mangel an Pastoren haben wir seit Jahren recht unangenehm verspürt. Deshalb sende man fromme und begabte junge Leute auf unsere Anstalt, die willens sind, dem Herrn in seiner Kirche zu dienen.

Zahlreichen Anmeldungen sieht entgegen

M. K e r m a n n,
New Uln, Minn.

Das neue Schuljahr in unserem Northwestern College wird, so Gott will, am 30. August seinen Anfang nehmen. Neu aufzunehmende Schüler wollen sich am Tage vorher, also am 29. August, morgens 9 Uhr im Lehrgebäude der Anstalt zur Aufnahmeprüfung einfinden. Um zahlreiche und frühzeitige Anmeldungen bittet

M. J. E r n s t, Präsident des College.
Watertown, den 5. Juli 1911.

Das neue Schuljahr der luth. Hochschule beginnt am ersten Dienstag im September.

Anmeldungen sind zu richten an

Direktor F r. M e y e r,
621 13. Str.

Kataloge werden frei geliefert.

Aus der Mission.

Etwas Hübsches am Apachen.

Unsere Apachen sind noch Heiden, sie sind noch nicht zivilisiert, sind in vielen Stücken noch weit hinter dem weißen Mann zurück; aber, so sonderbar das auch klingen mag, es gibt auch Punkte, und nicht wenige, in denen sie dem weißen Mann voraus sind. Hierüber möchte ich etwas

schreiben. Heute nur von einem solchen Punkte, in dem sie dem Durchschnittsweisen, ja selbst manchem sogenannten Christen voraus sind, wo diese von dem Heiden, der sie beschämt, dem Unzivilisierten, der ihnen das Rechte zeigt, lernen können. Dies ist es: Ein Indianer, den man hart behandelt hat, dem man etwas angetan oder gesagt hat, was ihm durchaus nicht gefiel, wird immer, wenn das ihm Geschehene recht war, dies in sehr kurzer Zeit einsehen, anerkennen und durch sein ganzes Betragen dem gegenüber, der ihm die genannte Behandlung zuteil werden ließ, zeigen, daß er ihm nicht großt und ihm nichts nachträgt, während er wirklich angetanes Unrecht schwerlich je vergißt.

Henry Peoria. — Henry diente bei Beginn der Missionsarbeit in Globe als Dolmetscher. Es zeigte sich aber bald, daß er wohl gut übersehen konnte, daß man seiner Überetzung als recht trauen konnte, daß er aber kein rechtes Verständnis für seine eigene Sprache hatte. Er wußte nicht, wo ein Wort aufhörte und ein zweites anfang, konnte keinen Satzbau auffassen, geschweige denn erklären. Man konnte also keine Sprache von ihm lernen. Ich sagte ihm das, entließ ihn und nahm einen andern Mann, unsern Oscar, an. Und Henry? Er fehlte den nächsten Sonntag nicht in der Kirche, kam jeden Sonntag wie zuvor, nahm Stunden, wurde gekauft, blieb derselbe, der er gewesen, obwohl er seinen Posten verloren hatte. Vor Jahresfrist siedelte er nach Moosevelt über. Kommen wir dort hin, ist er der erste, der uns auffucht, der letzte, der uns am Abend verläßt; derjenige, der all die kleinen Dienste für uns verrichtet, deren wir bedürfen. Kommt er nach Globe, sind wir die ersten, die er besucht, u. s. w.

Dixon Lewis. — Er war furchtbar böse, als ich ihm seinen Bruder wegnahm und dafür sorgte, daß derselbe in der Rice Boardingschool untergebracht wurde. Dixon ist etwa 22, der Bruder 14 Jahre alt. Ich sagte dem Dixon, daß es seine Schuld sei, daß ich den Bruder fortschickte, ich könne ihn nicht unter dem schlechten Einfluß lassen, den er, der ältere, auf den Knaben ausübe, wenn er, Dixon, ein besserer Mensch wäre, sei das nicht nötig; ich könne ihn auch nicht bei mir behalten, weil mir die Macht fehle, ihn vor seinem bösen Einfluß zu schützen. Nach zwei Wochen war Dixon wieder in der Kapelle, kam auch einmal in der Woche auf die Station, und eines Abends sagte er dem ältesten Sohn des Unterzeichneten: It was right what your father did do with my brother. I am glad that he did do it. Wir sind wieder die besten Freunde, obwohl er bei Gelegenheit immer mal gehörig zu hören bekommt, was ihm not ist.

Almon Brooks. — Ein Jahr lang haben wir es mit ihm versucht, ihn in der Schule zu haben, aber es war unmöglich, etwas mit ihm zu machen. Er war mehr und mehr ein Schade für die andern Kinder. Seine Eltern waren absolut machtlos ihm gegenüber, wenn auch nicht ohne guten Willen. Wir mußten ihn unter die straffe Zucht der Riceschule geben. Ich sagte ihm das. Er lief fort. Ein Polizist holte ihn ein und brachte ihn nach Rice. Dem

Polizisten sagte er, er werde den Knaschut erstechen, sobald er wieder frei sei, und er lief von der Riceschule fort, nachdem er nur ein paar Stunden dort gewesen. Er wurde aber sofort wieder eingefangen und der Agent steckte ihn auf drei Monate ins Gefängnis und ließ ihn täglich hart arbeiten. Dann kam er in die Schule. Dann kamen die Sommerferien und Almon zu seinen Eltern nach Globe. Am Sonntag, den 18. Juni, kamen die Jungen des Unterzeichneten ganz aufgeregt einer nach dem andern ins Haus gelaufen: „Papa, der Almon ist da.“ Mir klopfte das Herz. Nicht um der Drohung willen, daß er mich erstechen wolle, nein, nur darüber, daß der Junge da war, den wir mit so schwerem Herzen, gezwungen durch die Umstände, aus unsern Händen geben mußten. Ich ging hinaus. Ja, da stand unser Almon. Ich ging auf ihn zu und sagte: Almon, I am glad, you are here. Und er antwortete: Me too. — Als er das aber gesagt, schnellte der Kopf nach unten, und der breitrandige Hut verdeckte das ganze Gesicht, daß ich nichts davon sehen konnte, und es war mir, als ob die Hand des Knaben zitterte, die ich in der meinen hatte. Almon Brooks trägt mir nicht nach, was ich an ihm getan. Er erkennt die Berechtigung zu solchem Handeln mit ihm an.

Du kende. — Viele, viele sind schon dagewesen, darunter solche, zu denen ich in freundschaftlichem Verhältnis stehe, wie Henry und Edward Chilchuan, Choney Jss. Eltern von Schulkindern, Randall Dolgee, Willy Neel und andere und wollten Geld borgen. Ich sagte ihnen, daß ich Geld hätte und ihnen wohl borgen könne, aber da sei kein einziger Indianer, der nicht gelegentlich Geld borgen wolle, und so viel Geld hätte ich nicht, daß ich ihnen allen borgen könne, und wenn ich einem gebe, müßte ich allen geben, und das könne ich nicht, und darum gebe ich niemandem. Sie bekämen nichts. Obendrein wollen sie das Geld fast immer, um etwas zu kaufen, was sie gar nicht zu kaufen brauchen. So müssen sie ununterrichteter Sache wieder abziehen. Aber, nie, nie würde man merken, daß durch solches Abweisen das Verhältnis zu ihnen irgendwie gelitten hätte. Sie sehen das ein, daß man recht hat und sie unrecht und bleiben die gleichen Freunde.

Choney Jss. — Choney's Schwiegermutter war gestorben. Er kam und bat mich, ich solle sie ihm beerdigen, so wie wir die Phoebe beerdigt hätten, die Fanny King erstochen hatte. Ich sollte predigen und wir sollten singen. „Choney,“ sagte ich, „deine Schwiegermutter hat immer unsere Medizin genommen und immer geschickt, daß wir ihr sie wieder machen sollten, weil sie ihr Erleichterung von dem bösen Husten gab, aber die Medizin, die wir ihr für ihre Seele anboten zur Heilung des bösen Sündenschadens, hat sie weder begehrt noch angenommen. Davon wollte sie nichts wissen, ebensowenig wie du bis heute. Doch hoffe ich, daß das noch anders werden wird. Aber beerdigen kann ich deine Schwiegermutter nicht. Täte ich das, würde es so aussehen, als ob ich sie zu den Christen zählte oder als ob ich a l l e Indianer beerdigte, was ich nicht tue.“

Er war sehr verstimmt. Er hatte sich das wohl so schön ausgemalt, seine Schwiegermutter ordentlich zu Grabe getragen zu sehen, auch vielleicht schon zu den andern Indianern davon gesprochen, und nun wurde es nichts. Bevor er ging, hat er mich noch um einen kleinen Dienst, den ich ihm oder besser meine Pferde tun sollten, was ich gern versprach. Und heute, acht Tage nach dem Tode der Alten, kommt Thoney, um mir dafür zu danken und in alter Freundschaft ein paar Stunden (es ist Sonntag nachmittag) mit mir zu plaudern.

Albert Lewis. — Mit ihm mußten wir handeln wie mit Almon Brooks. Als der Polizist ihn fortholte, sagte er mit Tränen in den Augen und bitter vorwurfsvoller Stimme: „Und — you — send — me — away?“ Als er an der Schulecke vorbeikam, blieb er einen Augenblick stehen und schaute die Schule an, in die er nun nicht mehr sollte gehen dürfen. Er wurde nach der Niceschule gebracht und lief den nächsten Morgen fort nach dem 100 Meilen entfernten Gisela. Mehrere Monate blieb er dort. Der Agent sandte keinen Polizisten, ihn zu holen, weil es zu weit und kostspielig war. Bei der Einweihung des Roosevelt-Dammes war er dort. Ich sah ihn und benachrichtigte den Agenten. Er wurde gefangen und nach Rice gebracht. Er kam durch Globe. Da sah ich ihn und sprach zu ihm. Ich sagte ihm, er solle niemandem anders die Schuld geben. Es sei meine Schuld, daß er zurückgebracht werde, ich wolle nicht, daß er verkomme, er solle was lernen und in der Schule sein. Er kam ein paar Wochen ins Gefängnis und lief dann nicht mehr fort. Die Ferien brachten ihn nach Globe. Den ersten Sonntag war er bei uns, aber er war nicht zu bewegen, in die Kapelle zu gehen. Er blieb draußen. Aber den nächsten Sonntag ging er von selbst hinein, und als ich ihm die Hand reichte, ergriff er sie, obgleich er sich weit danach ausstrecken mußte, und sah mich freundlich an. Albert trägt uns das nicht nach, was wir getan. Und solche Menschen sollte man nicht lieb haben müssen? Sie sind alle so, die Indianer hier. Es ist ein Charakterzug des Apachen. Man sagt mir zuweilen, sie könnten nicht begreifen, wie wir es bei dem dreckigen, lausigen, faulen Pack aushalten können. Ja, sie haben Käuse, und viele, sind dreckig und faul, aber sie haben auch ihre schönen Seiten. Und dies, daß sie, so verstockt sie sonst sind, anerkennen, wo sie im Unrechten sind, das gibt mir immer die Hoffnung, daß auch die Stunde unter ihnen schlagen wird, wo sie die große Wahrheit anerkennen, daß sie vor Gott verfluchte und verdammte Sünder sind, und daß sie schreien lernen: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? und schließlich jubelnd preisen: Ich danke Gott durch Jesum Christum, meinen Herrn. Das wirke Gott der Heilige Geist, der das allein tut und kann durch die Stimme des Evangeliums, die unter ihnen erschallt, um des Verfühnungstodes Jesu Christi willen.

S. F. G. S.

— Das größte Vermächtnis, das jemals

für die Heidenmission gestiftet worden ist, hat kürzlich die Missionsbehörde der Presbyterianer unseres Landes aus dem Nachlaß von John S. Kennedy erhalten. Es betrug nicht weniger als \$2,300,000. Als die Missionsbehörde diese Gabe in naher Aussicht hatte, sandte sie an alle ihre Missionsstationen in Afrika und Asien Anfragen, was für die verschiedenen Stationen nötig sei. Als man die in den Antworten genannten Bedürfnisse und Kostenschläge zusammen rechnete, ergab sich die Summe von \$3,600,000. Es waren allein 150 Hospitäler und 1800 Schulen, die dringend um Hilfe baten: Der „Deutsche Lutheraner“ bemerkt dazu: „Diese Erfahrung sollte denen, die sich bisher noch wenig um die Heidenmission bekümmert haben, die Augen darüber öffnen, mit welchen Aufgaben sich die Missionen zu befassen haben, so daß selbst ein so fürstliches Geschenk nicht einmal die sämtlichen Bedürfnisse einer einzigen Missionsgesellschaft decken kann. Was für ein Exempel könnte dieses auch für andere Millionäre sein, denen die Weisheit fehlt, um von ihren Millionen den rechten Gebrauch zu machen.“

Kirchliche Nachrichten.

— In den Episkopalkirchen Neuenglands sind Fürbitten erschollen, nicht etwa um den mancherorts so nötigen Regen, sondern um das Wohlergehen des — altenglischen Königspaars. Und das sind die Leute, welche die Eingewanderten und ihre Nachkommen lehren wollen, was amerikanische Gesinnung ist!

— Der mit dem Titel „Evangelist“ sich schmückende, geistliche Geldmacher Billy Sunday pflegt in seinen sogenannten Erweckungspredigten sich oft unanständiger und rüpelhafter Ausdrücke zu bedienen. Da sich nun in einer westvirginischen Stadt die Polizei bewogen gefühlt hat, eine Ordinance zu erlassen, durch die jeder Person, die sich bei einer öffentlichen Ansprache gemeiner Ausdrücke bedient, eine Geldstrafe auferlegt wird, so ist diesem religiösen Humbugger dadurch Zaum und Gebiß in's Maul gelegt worden, daß er seine beabsichtigte „Evangelisationsarbeit“, sollte heißen „Geldmacherei“, nicht erfolgreich in's Werk setzen kann.

— In Deutschland geht man energisch vor gegen Schund- und Schmutzliteratur. Die Polizei hat schon 30,000 Postkarten mit unsittlichem und schlüpfrigem Inhalt beschlagnahmt. Es wäre zu wünschen, daß unser Land sich zu ähnlichen Maßnahmen aufraffen würde. An Material zur Beschlagnahme fehlt's wahrlich nicht. Die Pest der Unzucht, die im Finstern schleicht, ist zur Seuche geworden, die am hellen Mittag verderbet.

— Graf Mönich, der einmal gesagt hat, er sei geboren worden, um zu sterben, und er werde sterben, um zu leben,

hat dem syrischen Waisenhause bei Jerusalem \$67,000.00 vermacht und dadurch die Existenz dieser Anstalt gerettet.

— Das reformierte Synodalkonzil des schweizerischen Kantons Glarus will jetzt auch Frauen zum Pfarramte zulassen, nachdem eine Studentin der Theologie ihr Examen wohl bestanden hat. Diese widerbiblische Neuerung mag wohl für reformierte Sekten passen, nicht aber für die Kirche des reinen Wortes.

Unsere Landsmännin.

Unsere Landsmännin, die „Predigerin“ Anna Shaw, wollte in der Erlöserkirche zu Christiania, der Hauptstadt Norwegens, predigen. Der Kultusminister verweigerte ihr die Erlaubnis. Der Verein für Frauenstimmrecht erhob Beschwerde bei der Gesamtregierung, wurde aber gleichfalls abgewiesen. Mit gutem Recht. „Einem Weibe gestatte ich nicht, daß sie lehre,“ heißt es 1. Tim. 2, 12; „Lasset eure Weiber schweigen unter der Gemeinde, denn es soll ihnen nicht zugelassen werden, daß sie reden.“ 1. Kor. 14, 34.

— In Köln am Rhein stand noch bis vor gar kurzer Zeit an einer der dortigen fünf evangelischen Kirchen der wegen seines Unglaubens berüchtigte Prediger Zatho. Dieser ist nun endlich auf den anhaltenden Notschrei der Bibelgläubigen innerhalb seiner Gemeinde und vieler anderer evangelischen Christen vom Berliner Oberkirchenrat seines Amtes entsetzt worden, weil er mit dem christlichen Glauben völlig gebrochen hat. Diese Absetzung Zathos wirbelt nun bei den Feinden der Kirche viel Staub auf. Die Judenpresse in Deutschland meint, Zathos Absetzung sei „ein Stoß in das Herz des Protestantismus, eine Erschütterung der Freiheit des persönlichen Glaubens“. Wenn man unter „Protestantismus“ die Auflehnung wider Gott und sein Wort versteht und unter „persönlichem Glauben“ den Unglauben, dann können Christenleute sich nur darüber freuen, daß diesem „Protestantismus“ ein Stoß in's Herz versetzt ist. Wollte Gott, es wäre ein Todesstoß!

S. B.

Aus unsern Gemeinden.

Kirchweihe.

Durch Gottes Gnade durfte die ev.-luth. Emanuelsgemeinde in Badefor, Mich., am Sonntage Trinitatis, den 11. Juni, ihre schöne neue Kirche dem Dienste Gottes weihen. Aus den Nachbargemeinden in Ludington und Umgegend waren viele Festgäste erschienen. Zur bestimmten Zeit versammelte sich die Festgemeinde vor der Tür der neuen Kirche und der Ortspastor (Pastor D. Frey) vollzog in üblicher Weise die Eröffnung des Gotteshauses und den Weiheakt. Darnach predigte Unterzeichneter über Psalm 84, 2—3. Nachmittags predigte Pastor Knorr über Joh.

4, 5—15 in deutscher und der Ortspastor über Psalm 26, 8 in englischer Sprache.

Die neue Kirche hat eine Größe von 30 bei 50 Fuß nebst Altarische und Turmbau, ist innen schön geschmückt und enthält schöne neue Bänke, Altar, Kanzel und alles sonst Nötige. Erfreulich ist es, daß diese kleine, etwa 16 Glieder zählende Gemeinde ihr schönes neues Eigentum ohne fremde Hilfe vollständig schuldenfrei hat.

Der Herr der Kirche, der die Emanuelsgemeinde bisher so reichlich gesegnet hat, wolle ihrer auch fernerhin gedenken, sie bei seinem reinen Worte erhalten und damit reich machen an allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern.

Missionsfest

feierten:

Die Friedensgem. zu Echo, Minn., am Trinitatissonntage. Festprediger: Gupfer und Wötcher. Koll.: \$55.00. S. W. S. Pieper.

Die St. Johannesgem. zu Lake City, Minn., am 3. Sonn. u. Trin. Festprediger: Metzger, Frietze und Paleček (engl.). Koll.: \$90.00. W. Franzmann.

Die Gemeinde zu Cambria, Wis., am 4. Sonn. u. Trin. Festprediger: Chr. Sauer. Koll.: \$55.15. L. Kirjt.

Die Gemeinde in Morton, Minn., am 4. Sonn. u. Trin. Festprediger: Prof. J. Schaller und Justus Naumann. Koll.: \$53.00. A. Schaller.

Die Gemeinde zu Potsdam, Minn., am 4. Sonn. u. Trin. Festprediger: A. Vollbrecht, G. Walfher. Koll.: \$56.14. G. Abelmann.

Die St. Paulsgem. zu Eldorado, Wis., am 5. Sonn. u. Trin. Festprediger: E. Lescov und E. Dowidat. Koll.: \$86.00. Geo. Szymann.

Die Gemeinde in Forest, Wis., am 5. Sonn. u. Trin. Festprediger: J. Schulz, J. Kamholz und Unterzeichneter. Koll.: \$84.00. S. G. Pohley.

Die St. Johannesgem. zu Bay City, Mich., am 5. Sonn. u. Trin. Festprediger: A. Sauer und D. Eckert. Koll.: \$35.50. E. E. Rupp.

Die St. Johannesgem. zu Alma City, Minn., am 5. Sonn. u. Trin. Festprediger: J. Gehm, E. John und M. Winter. Koll.: \$75.00. M. Floreit.

Eine Leichenverbrennung.

Den ihres Kulturfortschrittes sich rühmenden Fremden der Leichenverbrennung möchten wir zur Ernüchterung empfehlen, nachzulesen, was der bekannte Maler Silberbrand in seiner „Reise um die Welt“ von einer Verbrennung verstorbenen Armer in Indien, der er beigewohnt, berichtet. Er schreibt: „Der unheimliche Geruch fengenden Fleisches, der aufsteigende Rauch, die hohe Mauer, alles stimmt überein. Niemand wehrte mir den Eingang; ich durfte alles in Augenschein nehmen. Ich war darauf vorbereitet, nichts den Friedhöfen Ähnliches zu finden. Dennoch befremdete mich der Anblick über die Massen. Auf unseren Gottesäckern erschallen aus blühenden Gebüsch die Stimmen der Singvögel, die, aus heiliger Scheu vor den Toten vor Frevlerhänden geschützt, ein friedliches Le-

ben führen. Düstende Linden beschatteten wohlgepflegte Grabhügel und überall begegnet der sinnende Wanderer erhebenden Sinnbildern tiefer Sehnsucht nach einem andern besseren Leben. — Hier fand ich nichts als eine wüste Brandstätte. Auf den Mauern saßen statt Nachtigallen und Grasmücken riesige Masgeier, die größten Exemplare, bei mir je zu Gesicht gekommen, und warteten in philosophischer Gelassenheit, bis die Reihe an sie käme, sich an der Bestattung der gestorbenen Hindus zu beteiligen. Eben wurden acht Tote verbrannt. Der aus alten Brettern und Balken errichtete Holzstoß mochte 2 1/2 Fuß hoch und 7 Fuß lang sein. Die Toten lagen sämtlich auf dem Bauche, und mehrere Leichenkommissare waren dabei beschäftigt, mit langen eisenbeschlagenen Stangen das Holz sowie die menschlichen Überreste in regelmäßigem Brande zu erhalten. Eben trieben sie das Werk an der Leiche eines Hindu-Knabchens. Der Tod hatte die schönen Züge des Knabchens kaum verändert, sie glichen denen eines Schlafenden. Als der schwarzbraune Kerl das feine Gesichtchen in die Höhe schob, wandte ich mich voll Abscheu zur Seite. Meine Gefühle waren der widerlichen Szene nicht gewachsen: ich verließ den Platz."

Gutes von Frauen für Frauen.

Das schönste Beispiel uneigennütziger Opferfreudigkeit in der Bibel wird von einer Frau berichtet. Das schönste Beispiel dienender Liebe in der Bibel handelt von einer Frau. Das schönste Beispiel von der Macht des Gebetes in der Bibel gibt uns eine Frau. Das Opfer war das Scherlein einer Witwe. Der Liebedienst war die Salbung des Heilandes in Bethanien. Das Gebet war das Gebet einer Mutter für ihre besessene Tochter. — Wie hat der Heiland Worte gesprochen, die größere Anerkennung enthielten, als die Worte, die er zu jenen drei Frauen sprach. Von dem Scherlein der Witwe sagte er: „Sie hat mehr in den Götterkasten gelegt denn alle.“ Von Maria, die ihn salbte, heißt es: „Sie hat getan, was sie konnte“; und zu der flehenden Mutter, der Kananiterin, sprach er: „O Weib, dein Glaube ist groß! Dir geschehe, wie du geglaubt hast.“ Sollten diese Vorbilder christlichen Frauentuns nicht zu allen Zeiten die Frauen bewegen, zu tun, was jene getan haben, um zu empfangen, was sie empfangen haben? (Wbl.)

Ordination und Einführung.

Zu Auftrage des Herrn Präses Bergemann wurde am 9. Juli, 4. Sonn. n. Trin., Herr Kandidat d. Theol. Wilhelm Wadzinski in der ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde zu Wabeno, Forest Co., Wis., vom Unterzeichneten ordiniert und am selben Tage in Wabeno, Laona und Blackwell, am 10. Juli in Kreuzweg Creel in sein Amt eingeführt. F. C. W e h l a n d. Adresse: Rev. Wm. Wadzinski, Wabeno, Forest Co., Wis. Im Auftrage des Herrn Präses G. Bergemann wurde Herr Pastor F. Mohr am Sonntag n. Misericordias Domini in der Gemeinde zu Cameron, Wis., in sein Amt eingeführt durch Wm. K e t u r a t a t. Adresse: Rev. F. Mohr, Cameron, Wis. Am 4. Sonntag nach Trin. wurde Herr Pastor Wm. Keturat

rakat in der Litauischen Gemeinde zu Collinsville, Ill., vom Unterzeichneten im Auftrage des Herrn Präses Bergemann eingeführt. C. W ü n g e r. Adresse: Rev. Wm. Keturat, 408 Sycamore Str., Collinsville, Ill.

Im Auftrage des Herrn Präses J. Kraus wurde am 4. Sonn. n. Trin., 9. Juli, Herr Pastor W. Wistenberg in der St. Matthäusgemeinde zu Town Litchfield, Saginaw Co., Michigan, vom Unterzeichneten in sein Amt eingeführt. O t t o J. N. S ö n e d e. Adresse: Rev. W. Wistenberg, R. R. 6, Freeland, Saginaw Co., Mich.

Am 2. Sonn. n. Trin., 25. Juni, wurde abends in der Zammelschule zu North La Crosse ein besonderer Gottesdienst gefeiert in dem die Ordination von Paul Horn, der unser Coellge in Watertown und Seminar in Manitowish absolvirt und einen Beruf in das Missionsfeld in und um Monticello, Minn., erhalten hat, stattfand. Pastor G. Thurov hielt die Ordinationspredigt auf Grund 1. Tim. 3, 1. Herr Präses G. C. Bergemann vollzog die Ordinationshandlung nach unserer Agenda.

Möge der Erzhirte seiner Kirche den jungen Bruder segnen aus der Höhe und zum Segen setzen für alle, die er auf der grünen Aue Christi weiden und zum frischen Wasser des Lebens führen wird. J u l i u s W. B e r g h o l z. Im Auftrag des Herrn Präses Bergemann wurde am 5. Sonntag nach Trinitatis, 16. Juli, Kandidat Wilhelm Eggert in der Gemeinde zu Lowell, Wis., ordiniert und eingeführt von D. H. R o c h. Adresse: Rev. W. Eggert, Lowell, Wis.

Veränderte Adresse.

Rev. W. Ulrich, Mauston, Wis.

Synodalversammlungen.

81ste Versammlung der Allgemeinen Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Will's Gott, versammelt sich die Allgemeine Synode vom 16.—22. August 1911 innerhalb der ev.-luth. Zammelschule zu Mankato, Minn. Als Gegenstand der Lehrverhandlungen ist bestimmt eine Arbeit von Herrn Prof. A. F. Ernst über die Frage: „Was fordert die gegenwärtige Zeit in Bezug auf die Vorbildung und Ausbildung unserer Pastoren?“ Erklärarbeit von Herrn Prof. J. Meyer über: „Glaubensbruderschaft“. Sämtliche Berichte der Verwaltungsräte und Kommissionen, sowie sonstige Eingaben sollten bis zum 5. August in den Händen des Präsidiums sein, damit das Ganze noch vor der Versammlung der Allgemeinen Synode gedruckt werden kann. Anmeldungen sind zu richten an Herrn Pastor A. F. Winter, 213 Spring Str., Mankato, Minn., und sollten vor dem 1. August eingelangt werden. A. C. G a s e, Sekr. St. Paul, Minn., am 20. Juni 1911.

Liste der Delegaten der Minnesotahynode zu der Versammlung der Allgemeinen Synode in Mankato, Minn.

A. Pastoren: C. Schrader, Ersatzmann A. C. Haase; P. Dowlat, Ersatzm. G. Ernst; G. Haase, Ersatzm. J. W. Schulze; N. Zeske, Ersatzm. W. Franzmann; Th. Thurov, Ersatzm. G. Sinnenhal; J. C. A. Gehm, Ersatzm. J. Siegler; J. Wiechmann, Ersatzm. J. Wöhrig; Präses G. A. Rantow, Ersatzm. J. Vaur; Chr. Albrecht, Ersatzm. Gust. Albrecht; E. John, Ersatzm. N. Gruber; H. Supper, Ersatzm. P. Gebide; G. Ruhn, Ersatzm. C. F. Rod; H. Wöhrig, Ersatzm. A. Schaller; J. Engel, Ersatzm. J. Raumann; Wm. Albrecht, Ersatzm. C. F. Albrecht; F. Köhler, Ersatzm. M. Schüke; A. Winter, Ersatzm. F. A. Dysterheft; P. Sinderer, Ersatzm. M. Michaels; A. Vark, Ersatzm. N. Polzin; E. Frey, Ersatzm. J. Ehler.

B. Gemeinden: Dreifaltigkeitsem., St. Paul, Minn.; Zammelschule, St. Paul, Minn.; Stillwater, Minn.; Lake City, Minn.; Buffalo, Minn.; Nadine, Minn.; Johnson, Minn.; Eden, Minn.; St. Peter, Minn.; Lanesburg, Minn.; Westa, Minn.; Belle Plaine, Minn.; Redwood Falls, Minn.; Mankato, Minn.; New Ulm, Minn.; Renbille, Minn.; Sanborn, Minn.; Grover, S. Dak.; Watertown, S. Dak.; Habana, S. Dak.

C. Beratende Glieder: Pastoren: J. P. Scherf, Ersatzm. W. Wittfau; G. Fischer, Ersatzm. D. Wehger. Lehrer: W. Mülling, Ersatzm. H. Frey; H. Hellmann, Ersatzm. J. Gruber. Professor J. Reuter, Ersatzm. Prof. E. Wiefenicht. J. R ö h l e r, Sekr.

Leitfäden für die Verhandlungen der Allgemeinen Synode zu Mankato über die Frage: Was fordert die gegenwärtige Zeit in

Bezug auf die Vor- und Ausbildung unserer Pastoren?

- 1. Das Predigamt oder Pfarramt ist das höchste Amt in der Kirche und das segensreichste überhaupt.
2. Um der hohen Wichtigkeit dieses Amtes willen müssen die Träger des Amtes besonders geschickt und tüchtig sein.
3. Diese Tüchtigkeit zu erlangen, ist es unter den gegenwärtigen Verhältnissen notwendig, daß diejenigen, die sich diesem Amte widmen wollen, gründlich vor- und ausgebildet werden.
4. Die Vorbedingung solcher Ausbildung sind gewisse natürliche und geistliche Gaben.
5. Wo diese Gaben vorhanden sind, bedarf es einer eingehenden Pflege und Ausbildung, um sie zu rechter Entfaltung zu bringen. Diese muß teils eine allgemeine sein, wie sie das Collegium gibt, teils eine besondere, wie sie in dem Predigerseminar als eigentlicher Fachschule stattfindet.
6. Von der Vorbildung durch einen vollständigen Collegienkurs ist nur in Ausnahmefällen abzusehen, wo besondere natürliche Begabung und besondere christliche Erfahrung für die fehlende Schulung und Erziehung Ersatz bilden.
7. In dem Seminar ist stets das Ziel im Auge zu behalten, selbständige Männer zu erziehen, die sich ihrer hohen Aufgabe bewußt, im Stande sind, die Gemeinde auf dem rechten Grunde zu erheben und alle falschen Richtungen und schädlichen Einflüsse zu erkennen, zu bekämpfen und mit Gottes Hilfe auch zu überwinden. A. F. E r n s t.

Versammlung der Distriktsynode von Nebraska u. a. St.

Die Ev.-Luth. Distriktsynode von Nebraska u. a. St. versammelt sich, so Gott will, vom 24.—28. August d. J. in der luth. St. Johannisgemeinde zu Stanton, Nebr. Lehrverhandlungen: Der rechte Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium. Referent: Past. J. Witt. Rechtzeitige Anmeldung ist erbeten. — Sursum Corda No. 3, 15 u. 16. P. H. M a r t i n, Sekr.

Delegaten zur Allg. Synode.

Die Distriktsynode von Nebraska u. a. St. erwählte in ihrer letzten Versammlung zu Clatonia, Nebr., vom 25.—29. Aug. 1910 folgende Delegaten zur Versammlung der Allg. Synode zu Mankato, Minn., vom 16.—22. Aug. 1911: A. Aus den Pastoren: 1. Past. C. E. Berg, Stellvert. Past. P. E. Mayerhoff. 2. Past. P. H. Martin, Stellvert. E. Zarembo. B. Aus den Laien: 1. Lehrer J. Vark, Stellvert. Lehrer G. H. Hofius. 2. H. Everts, Clatonia; Stellvert. Fritz Titkemeier, Clatonia. P. H. M a r t i n, Sekr.

Konferenzanzeigen.

Dodge-Washington County Konferenz. — Die Dodge-Washington County Konferenz versammelt sich, D. v., vom 7. August d. J. bis zum 9. August bei Herrn Pastor Voges, Theresa, Wis. Die Sitzungen beginnen am 7. Aug. um 2 Uhr nachmittags. Beichtredner: Pastor Ed. Hoher, Stellvert. Pastor Rich. Prediger: Pastor W. Weber, Stellvert. Pastor Werr. Arbeiten haben zu liefern die Pastoren Töpel, Wolter, Wilmann, Weber. Dann haben über Lebensversicherung die Pastoren Töpel und Hoher sowie Auerwald zu referieren. Am Anmeldung beim Ortspastor wird geben. C. L e s c o w, Sekr.

Südl. Konferenz. — Die südl. Konferenz der Synode von Michigan u. a. St. versammelt sich, so Gott will, zu Miga am 8., 9. und 10. Aug. 1911. Arbeiten: Pastor Werk: „Der Begriff: „Reich Gottes“, wie er im neuen Testament aufgefaßt wird.“ Pastor Papf: „Die Entstehung des neuteamentlichen Kanons.“ Pastor Heyn: „Homiletische exegetische Arbeit über die Epistel des 9. Sonntags nach Trinitatis.“ Prediger: Pastor Gauß. Zeitige Anmeldung gewünscht. D. P e t e r s, Sekr.

Westliche Konferenz. — Die Westliche Konferenz versammelt sich, f. G. w., am 1. und 2. Aug. in der Gemeinde des Unterzeichneten zu Endash, Wis. Erste Sitzung am 1. Aug., morgens um 9 Uhr. Prediger: H. Lange—Md. Lederer. Beichtredner: H. Monhardt—S. Ouzh. Arbeiten: Praktische Unterredung über den ersten Artikel der Konfessionsformel, Pastor G. Schöwe; die Einwirkung körperlicher Zustände auf das sittliche Verhalten des Menschen, Pastor Birchholz; Exegese über Mark. 16, 15—18, Pastor Herm. Gieschen; die letzte Delung, Pastor Arnold Schulz; Exegese über Joh. 16, Pastor H. Geiger; Exegese über die Epistel am 4. Sonn. n. Trin., Rom. 8, 18—23. Pastor Md. Lederer. Anmeldung erbeten! J. P a r l i n g, Sekr.

Zentralkonferenz. — Die Zentralkonferenz versammelt sich, f. G. w., vom 1.—3. Aug. 1911 in der Gemeinde des Herrn Pastor Friedrich zu Helenville, Wis. Die Sitzungen beginnen Dienstag um 2 Uhr nachmittags. Abendmahlsfeier wird stattfinden am Mittwoch Abend. Beichtredner: Pastor A. Rantow—J. Bernthal; Prediger: Moussa—Kirst. Arbeiten: 1. Katechese, Pastor Stern; Römer-Exegese 9, 21, Pastoren Habermann und Friedrich; Titusbrief-Exegese, Pastor Sauer und Prof. Schüler; Hohepriesterliches Amt auf Grund des Hebräerbriefes, Pastor Moussa; Fortlaufende Amos-Exegese, Prof. Dr. Rob. Fr.; Vortrag von Prof. Sprengling (selbstgewähltes Thema). Man wolle sich an- oder abmelden. G. D o r n f e l d, Sekr.

Konferenz des nördl. Distrikts der Michigan-Synode. — Die Konferenz des nördl. Distrikts der Michigan-Synode versammelt sich vom 8.—10. Aug. 1911 inmitten der St. Joh. Gem. zu Fremont, J. Carez, Pastor. Arbeiten: Inspiration der Gl. Schrift, Pastor Theo. Hahn; Die Lehre vom Inkarnat, Pastor G. Thurov; Ueber die Vocation eines Pastors, Pastor J. Kraus; Engl. Katechese über 1. Mos. 22, 1—14, Pastor E. Lehrer; Disposition über Luf. 16, 1—9, Pastor A. Sauer; über 1. Kor. 10, 6—13, Pastor G. Schmelzer. Prediger: Thurov—Westendorf. Die Lehrer des Distrikts sind ebenfalls freundlich zu dieser Konferenz eingeladen und gebeten, eine Arbeit zu liefern. Lehrer L. Siebert wird eine Arbeit vorlegen. Am Anmeldung wird gebeten. G. J. W a d e r, Sekr.

Konferenz des 2. Distrikts der Synode von Minnesota. — Die Pastorkonferenz des 2. Distrikts von Minnesota versammelt sich vom 16.—18. August 1911 in der Gemeinde des Herrn Pastor A. F. Winter zu Mankato, Minn. Erste Sitzung am Mittwoch Abend um 7 Uhr im Schulhaus. Gottesdienst mit Abendmahlsfeier am Freitag Abend. Sofortige Anmeldung wird gewünscht. J. V a u r, Sekr.

Lake Superior-Konferenz. — Die Lake Superior-Konferenz versammelt sich, w. G., vom 29. bis 31. August in Pastor Weber's Gemeinde zu Crivitz, Wis. Arbeiten: Pastoren Witte und Stromer. Prediger: Pastor Diehl (Pastor Kleinlein); Beichtredner: Pastor Taras (Pastor Stromer); Katechet: Pastor Diehl (Pastor Bremer); Predigtberlesung: Pastor Kleinlein (Pastor Diehl). Anmeldung erwünscht. W. A. P i f e r, Sekr.

Südl. Konferenz. — Die Südl. Konferenz versammelt sich, f. G. w., vom 28.—30. August 1911 bei Herrn Pastor S. Zedele in Wilnot, Wis. Prediger: Pastor Theo. Volker, Jesaias 49, 14—16 (G. Voh, Luf. 10, 38—42); Beichtredner: Pastor Christ. Webers, Dan. 9, 18 (D. Heidke, Jesaias 61, 10). Arbeiten haben zu liefern die Pastoren: Koch, Soll, Zedele, Bürger, Rommelsp. Der Ortspastor wünscht, daß sämtliche Anmeldungen bis zum 15. August in seinen Händen seien. An- oder Abmeldung beim Ortspastor durchaus notwendig. Näheres über Fahrgelegenheit auf der Eisenbahn nach Silver Lake oder Fox River wird Unterzeichneter jedem Gliede der Konferenz brieflich mitteilen. R o b e r t J. F. W o l f f, Sekr.

3. Distrikt der Minnesotahynode. — Die Konferenz des 3. Distrikts der Minnesotahynode versammelt sich am 8. und 9. Aug. in Waton, Minn. (Pastor Scherf). Prediger: Th. Albrecht—Wm. Rantow. Beichtredner: W. Eggert—P. Sinderer. Arbeiten: Katechetische: Ueber die Heiligung im engeren Sinne, Pastor Polzin; „Was ist nun die Sünde?“ nach Aufleitung der Katechismenfrage No. 104 (Wis. Kat.), Pastor A. C. Vark. Exegetische: Ev. 15. n. Tr., Pastor W. Sauer. Pastoraltheologische: Verhalten des Pastors in seiner Familie, Gemeinde, den Amtsbrüdern und der Welt gegenüber. An- oder Abmeldung resp. Entschuldigung rechtzeitig beim Ortspastor. P. S i n d e r e r.

Büchertisch.

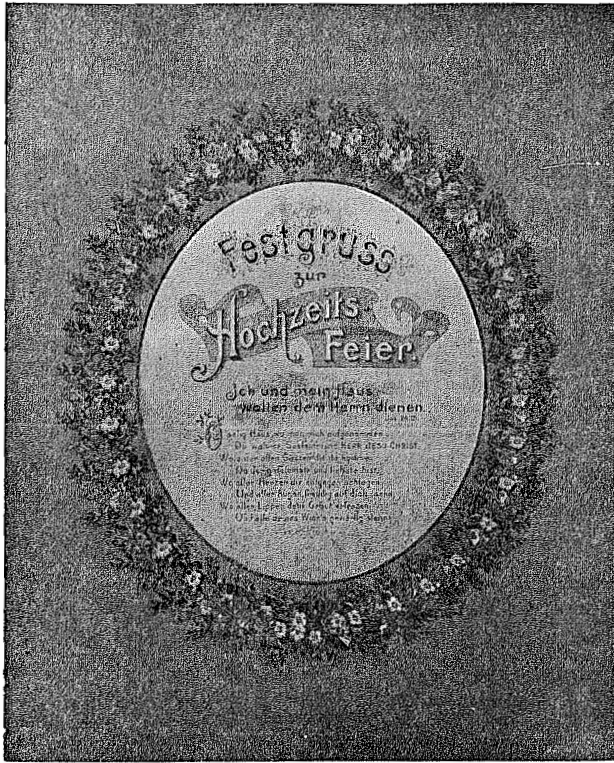
Alle hier angezeigten und besprochenen Bücher sind durch das „Northwestern Publ. House“, 347 3. Str., zu beziehen. Das bisher zum Spezialpreis verkaufte Gesangbuch No. 5 der Wis. Synode kostet von nun an wieder, wie früher, \$3.00. Das Buch ist nur in rot zu haben. Northwestern Publishing House, 347 3. Straße. Homiletisches Reallexikon nebst Index Neron von E. C e h a r d t. Band 4, die Buchstaben H, J, K, L und Z umfassend. Blair, Nebr. 1910. Preis gebunden \$2.35 und 21 Cents Porto.

Zu beziehen vom

Northwestern Publishing House,

347—3. St., Milwaukee

Gedenkblatt zur Hochzeitsfeier.



Herrliches und sinniges Geschenk für den Hochzeitstag. Preis \$1 portofrei. Größe 15 bei 20.

Der schöne Bibelspruch: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen“, mit dem passenden Liede von Spitta: „O selig Haus, wo man dich aufgenommen u. s. w.“, wird von einem Myrthenkranz (aufgelegte Blätter) umgeben.

Gedenkblatt in gleicher Ausstattung zur silbernen oder goldenen Hochzeit.

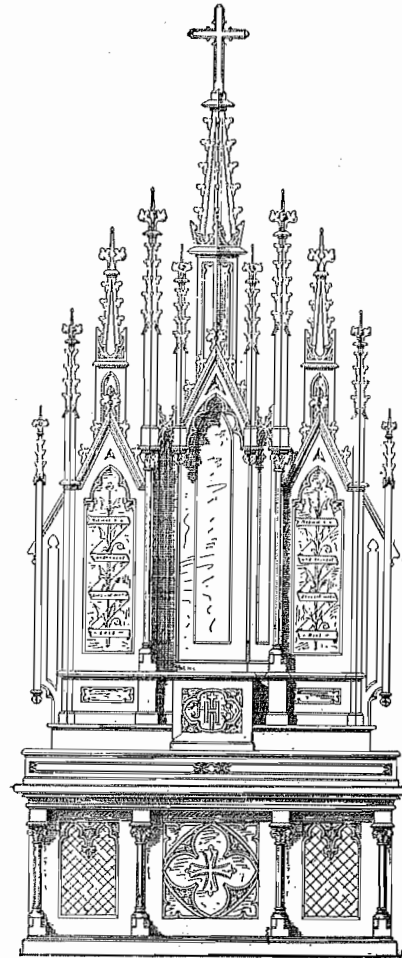
Preis \$1.00 portofrei.

Der Heiland.

Das Bild Jesu Christi den vier Evangelien näherzählt von Carl Manthey-Zorn.

Vierte Auflage, 15. bis 20. Tausend.

Trotz der reichhaltigen Ausstattung haben wir den Preis auf nur \$2.00 festgesetzt.



Altäre, Kanzeln, Sepulchre,
Kirchenbänke, Taufsteine,
Viedertafeln, Kollektenteller etc.

sind durch uns zu den niedrigsten Preisen zu beziehen.

Wir bauen nach Original-Zeichnungen und garantieren tadellose Ausführung jeder Bestellung; ebenso machen wir Kostenschätzungen auf Zeichnungen, die uns zugesandt werden.

Bei Bedarf wollen Sie bitte nicht verfehlen, uns zu schreiben, da wir in der Lage sind, die besten Kirchenmöbel zu den niedrigsten Preisen zu liefern.

Spezial-Katalog versenden wir auf Verlangen.

Referenzen stehen zur Verfügung.

Northwestern Publishing House,

347 Third St., Milwaukee.